

teamwork

Das Magazin der Gellertkirche

2/2013

April | Mai | Juni

Spurwechsel!



Wer kennt sie nicht, die Zeiten, da es buchstäblich nichts Neues mehr unter der Sonne gibt? Man dreht die Dinge nach allen Seiten, und sie bleiben wie sie sind. Das erleben wir in Beziehungen, am Arbeitsplatz, im persönlichen Leben und natürlich auch auf dem Glaubensweg. Warum, in aller Welt, ist es nicht mehr so wie früher? Die Reaktionen fallen dann oft sehr unterschiedlich aus. Manche brechen aus, andere brechen ab und wiederum andere brechen zusammen. Das muss nicht so bleiben!

In dieser Nummer begegnen wir Menschen, die sich nicht verabschiedeten, sondern einfach die Spur und den Zugang gewechselt haben. Dabei sind sie fündig geworden, ohne den Wert des Früheren zu vergessen. Und weil jeder Mensch so verschieden ist, so verlaufen diese Spuren und Geschichten auch ganz verschieden. Die einen trennen sich von «alten Zöpfen» und Traditionen, weil sie sie nur noch als ausgetretene Trampelpfade erleben. Andere heben längst vergessene Schätze und staunen, wie lebendig sie werden. Mancher wechselt auf die Überholspur, mancher entdeckt die Schönheit der Kriechspur. Wir hoffen, unsere Artikel inspirieren, selber einmal die Spur zu wechseln, Neues und Altes (wieder) zu entdecken. Damit der Glaube frisch und lebendig bleibt.

Eine spannende Lektüre wünscht

Bruno Waldvogel-Frei

**Gott lässt sich auf verschiedene
Art finden**

Gott durch die Bibel entdecken

Zu Gast beim Rundum7

gellertkirchebasel

Gott lässt sich auf verschiedene Art finden

Karin Curty-Grösser leitet die Abende «Stille entdecken - Gott begegnen», die einmal monatlich mittwochs stattfinden. Wie kam sie dazu, die Stille zu entdecken und Menschen heute zum Meditieren und Stillwerden anzuleiten? Gott in der Stille finden war nicht immer ihr Weg. Sie ist im Verlauf ihres Lebens sehr vielen verschiedenen Stilen begegnet, wie man seine Beziehung zu Gott aufbauen kann ...

Barbara Nüesch

teamwork

In den 1970-er Jahren wurde das Bibellesen meist so gelehrt: Man nehme sich frühmorgens eine halbe Stunde Zeit, ziehe sich in sein Kämmerchen zurück, lese die Losung, singe ein Lied, bete um Inspiration beim Lesen des biblischen Textes, notiere sich die Erkenntnisse, bete Gott und seine Grösse an und bitte um Bewahrung für den Tag, ev. singe man zum Schluss nochmals ein Lied. So sei es gut und recht für einen Christen. Die Diakonissinnen, die die Cevi-Arbeit leiteten, in der Karin Curty-Grösser aufwuchs, prägten den jungen Menschen die Wichtigkeit disziplinierter «Gotteszeiten» ein, um Gott immer

Ausbildung zur Sozialdiakonin am Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau schaffen. So gings für ein halbes Jahr ins CVJM-Zentrum auf den Hasliberg und später sechs Monate in die Cevi-Jugendarbeit nach München.

Stille Bergwelt und pulsierende Stadt – so verschieden diese beiden Einsatzgebiete waren, so unterschiedliche Glaubenswelten lernte Karin in diesem Jahr kennen: «Auf dem Hasliberg erlebte ich eine grosse Offenheit. Der sehr natürliche und unspektakuläre Umgang mit dem Glauben war eine Befreiung für mich und eine Horizonterweiterung. Ich lernte Menschen kennen mit ganz anderen Zugängen zu Gott. Es musste nicht immer die morgendliche

halbe Stillestunde sein! Ich begann Gott in seiner wunderbaren Schöpfung wahrzunehmen und ihm auf Bergwanderungen zu begegnen und da mit ihm im Gespräch zu sein. Die ganz unterschiedlichen Stile, wie Menschen auf Gott zu gingen, seiner Liebe und seinem Wesen stille hielten, liessen mich offen werden, selber Neues auszuprobieren. Dabei lernte ich bei aller neugewonnenen Freiheit die Schönheit von strukturierten, liturgischen Formen in gemeinsamen Lobes- und Anbetungszeiten kennen und schätzen. Der Hasliberg war für mich eine tiefe Bereicherung auf meinem Weg mit Gott.»

Karin blickt vom Erzählen nur kurz auf, um gleich einzutauchen in ihre Münchner-Zeit. Die ersten Erfahrungen klingen nach einem Sprung in einen wogenden, unergründlichen See. «Kaum war ich in München, da gings zur grossen Ostertagung mit dem Cevi. So vertraut mir der Cevi war, so ganz anders war hier die Praxis: ich fand mich in einem Meer von zum Lobpreis erhobenen Händen wieder, umgeben von fremd klingenden Stimmen mit noch fremderen Worten – hier wurde

Mich fasziniert, in wie verschiedenen Stilen sich Gott anbeten lässt!

besser kennen zu lernen. Was heute eher abgedroschen klingt, sieht Karin immer noch als ausgezeichnete Basis für einen fundierten Glauben. «Diese Art von Pflege der Gottesbeziehung war für uns Jugendliche eine solide Grundlage, auch über schwierigere Zeiten hinwegzukommen», erklärt sie.

Genau so wie Karin heute in guten Gedanken auf diese «Singen-beten-lesen-beten-singen»-Stillezeiten blickt, denkt sie auch gerne über die anderen Glaubensformen nach, die sie in den letzten 30 Jahren dank unzähliger Begegnungen mit Menschen geprägt haben.

Nach dem Abitur sollte ein Sozialjahr die Ausgangslage für die spätere



Karin Curty-Grösser



Bergkulisse auf dem Hasliberg im Berner Oberland.

in Zungen gebetet. Meine Münchner Zeit war geprägt von einer lebendigen, charismatischen Bewegung. Das war für mich zwar faszinierend, aber ungewohnt. Zu meinem bisherigen Glaubensbild kam viel Neues hinzu: war es nicht staunenswert, in wie verschiedenen Stilen sich Gott anbeten liess? Ich kann Gott nicht allein in der morgendlichen Stille oder auf dem Berg finden. Durch die unterschiedlichsten Menschen, die ich kennen lernte, wurde mein Blick geöffnet für Fremdes, das mir später während meiner Ausbildung am TDS und in verschiedenen Einsätzen im In- und Ausland – z. B. in einem Gemeindeaufbauprojekt in Los Angeles oder in einem evangelistischen Einsatz in Indien – so oft noch begegnen würde. Ich durfte Verschiedenes ausprobieren und konnte von anderen Christen lernen, welche Zugänge zu Gottes Vaterherz sie haben und hierbei meine eigenen Wege neu definieren.» Das TDS Aarau schliesslich sei ein

Stille vor Gott kennt keinen Leistungs-zwang.

«melting pot» gewesen, erzählt Karin. «Hier verschmolzen die verschiedensten Glaubensauffassungen und Gottesbilder. Alle sassen wir gemeinsam im Unterricht, lernen den gleichen Schulstoff – und hatten doch ganz verschiedene Zugänge zum Vater im Himmel. Diese Jahre waren sehr spannend. Da wurde heiss diskutiert und theologisch debattiert. Ich habe neue Wege ausprobiert und wurde durch all das stark bereichert.»

Fasziniert höre ich Karin zu, wie sie vor mir eine ganze Palette verschiedener möglicher Zugänge zu Gott ausbreitet, die sie im Verlauf der Jahre kennen gelernt hat. Nicht alle waren passend zu ihrem Charakter und Lebensstil, doch keinen würde sie als grundsätzlich falsch bezeichnen. So gab es zwischendurch auch immer wieder Zeiten von intensiverem Bibelstudium, z. B. beim Lesen der Jahresbibel zu klar definierten Zeiten. Ein Anklang an das «Singen-beten-lesen-beten-singen» aus den Jugendjahren? «Ja», sagt Karin und stellt nochmals sachlich fest, dass eben diese Art von Stiller Zeit trotz allem eine sehr gute Basis für eine vertiefte Gottesbeziehung sei.

«Viele Menschen suchen in der Lebensmitte nach einem frischen Zugang zu Gott und werden durch bislang unbekannte Formen befreit, um Gott neu zu erfassen und die Beziehung zu ihm zu festigen», erklärt Karin. Durch erste Begegnungen mit den Diakonissen vom «Haus der Stille» in Wildberg entdeckte Karin die grosse Dimension der Stille neu und ganz anders. Schweigen – zwei Stunden, einen Tag, mehrere Tage ... Was für die Studierenden am TDS, denen Karin heute selber das Fach christliche Spiritualität unterrichtet, eine grosse Herausforderung ist, ist ihr selber sehr lieb geworden. «Ich muss in der Stille nichts «produzieren». Ich muss nicht «Stille machen», wie wir dem Bibellesen oft sagen. Ich kann einfach da sein vor Gott und mich von ihm füllen lassen.» Ihre Ausbildung zur christlichen Meditationsleiterin – gibt es das wirklich? frage ich nach; «ja, das gibt's», erklärt mir Karin – zeigte ihr

Wege auf, wie man andere Menschen in die Stille führen kann. «Ich muss nicht immer erfüllt aus einer Stille zurückkommen», betont sie. Eben: kein Leistungszwang. «Und im Vergleich zu den östlichen Meditationen, die ein «Leerwerden» anstreben, ist christliche Meditation Christus-zentriert, auf das Du Gottes ausgerichtet; das heisst, Gott ist schon da und wartet auf mich – bis ich dann auch endlich bei ihm ankomme dauert es manchmal länger! Er will mich in sein Bild verwandeln und segnen. Meditation ist ein bewusstes Wahrnehmen Gottes. Dazu hilft es mir, wenn ich einen passenden Ort habe,

Gott lässt sich nicht nur in der morgendlichen «Stille» finden.

der mir ein Stillwerden überhaupt ermöglicht.» Nichts sei zwingend bei der Meditation – wohl nichts ausser der Stille selber –, manchmal seien verschiedene Körperhaltungen förderlich, aber nicht zwingend, um fokussiert vor Gott sein zu können. «In der Stille stelle ich mich selber und meine Zeit bedingungslos Gott zur Verfügung. Das ist genug und gut. Auch wenn das nicht spektakulär ist.»

Dann lacht der Bewegungsmensch Karin und erklärt, dass ruhig sein ja nicht ihr einziger Zugang zu Gott sei und sie deshalb immer mal wieder eine Bergwanderung zum Gotteslob brauche. – Es gibt eben die verschiedensten Wege, Gott zu begegnen – und jeder ist individuell!

Warum nicht einmal einen anderen Weg wählen?

Zwei Phänomene beobachte ich häufig bei Christen. Erstens: Nach einigen Jahren auf dem Glaubensweg landen viele in einem Trott. Bibellesen, so wie man es bisher gemacht hat, sagt einem nichts mehr. Zweitens: Die einen erzählen begeistert, wie sie Gott erleben, wenn sie Gott anbeten; bei anderen klappt das mit der Anbetung einfach nicht – und zwar nicht nur, weil sie nicht Gitarre spielen können.

Roger Rohner

teamwork

Martin Buber schreibt: «Alle Menschen haben Zugang zu Gott, aber jeder einen anderen.» – Wir alle wissen, dass jeder Mensch andere Gaben von Gott bekommen hat, um ihm zu dienen. Aber vielen ist nicht bewusst, dass die Art, wie wir unsere Beziehung zu Gott leben, auch von Mensch zu Mensch sehr verschieden sein kann. Das hat viel mit unserer Persönlichkeit zu tun.

Nicht alle Menschen «finden» auf demselben Weg zu Gott. Ich denke an einen Freund aus der Schulzeit. Er war ein Denkertyp. Alles lief bei ihm über den Kopf. Ich gab ihm immer wieder christliche Bücher, in denen Schlüsselfragen um Gott und die Bibel aus intellektueller Sicht bearbeitet wurden. Eines Tages kam er und sagte: «Jetzt weiss ich, dass das mit der Bibel

Wir Menschen ticken wie gesagt sehr unterschiedlich. Das erlebe ich selber, wenn ich vergleiche, wie unterschiedlich die «Rezepte» zur körperlichen Erholung aussehen. Meine Frau zum Beispiel tankt am besten auf, wenn sie sich mit einem Buch in der Hand an die Sonne setzen kann, um dann stundenlang zu lesen. Ruhe haben, lesen, was braucht man mehr!? Ja, ich z.B. brauche mehr. Ich erhole mich, indem ich eine oder zwei Stunden übers Feld oder durch den Wald wandere oder joggen gehe. Ich muss mich bewegen oder mindestens in der Küche am Herd etwas Feines kochen. Andere tauchen ab in ein Hobby, geniessen einen Film,

besuchen ein Konzert oder treffen sich am liebsten mit Freunden zum Essen oder Diskutieren. Es gibt sogar welche, die erholen sich beim Bücher schreiben!

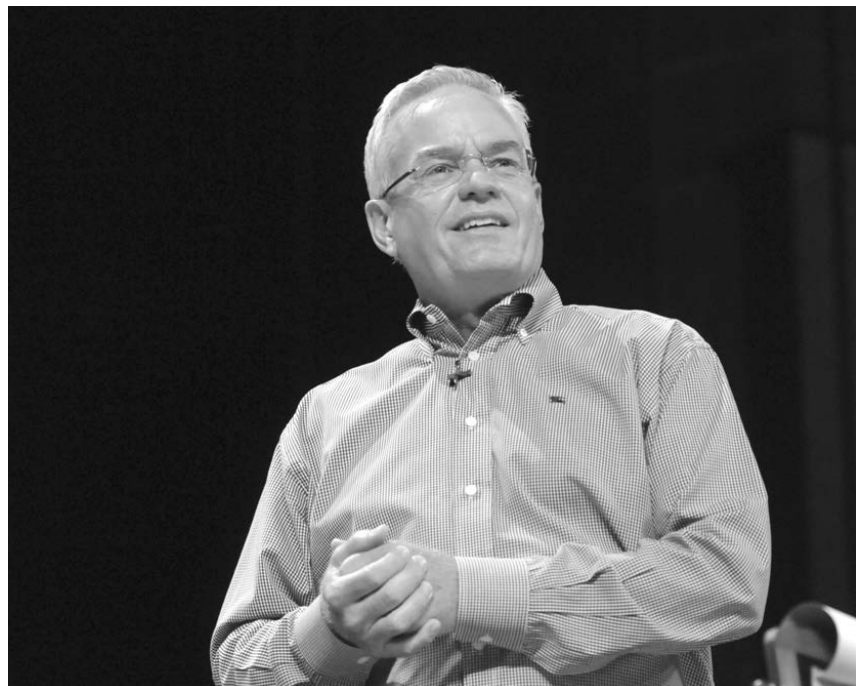
Zurück zum Glaubensleben: Wenn mein vertrauter Zugangsweg zu Gott irgendwie nicht mehr funktioniert, wenn Bibellesen oder das Beten in der bisherigen Form nicht mehr so richtig zündet und begeistert, dann empfehle ich, einmal andere Wege zu versuchen. Ich habe selber entdeckt, wie neue Wege oft auch ganz neue Erfahrungen mit Gott ermöglichen. Bill Hybels machte sich schon vor einigen Jahren zu diesem Thema Gedanken und zählte sieben unterschiedliche Zugangswege zu Gott. Hier kurz zusammengefasst die einzelnen Wege.

1. Der beziehungsorientierte Zugang zu Gott.

Diese Menschen fühlen sich Gott am nächsten, wenn sie sich einer Kleingruppe anschliessen, mit anderen zusammen singen und beten können, Gottesdienst feiern oder auch schlicht einen Abend in der Runde mit

Wenn Bibellesen oder das Beten in der bisherigen Form nicht mehr so richtig zündet und begeistert, dann empfehle ich, einmal andere Wege zu versuchen.

stimmt.» Und er entschied sich, Christ zu werden. – Im AlphaLive-Kurs höre ich am Schlussabend immer wieder: «Die Gemeinschaft im Kurs war so eindrucklich, dass ich mein Herz Jesus geöffnet habe.» In dem Fall hat die Liebe anderer Christen bewirkt, dass jemand Gottes Liebe erfahren konnte.



Bill Hybels

Christen verbringen, wo man über Glaubenserfahrungen diskutiert. Solche Typen werden eher frustriert sein, wenn man ihnen sagt, sie sollen doch einmal einen Tag in die Stille gehen und in der Einsamkeit Gott suchen.

2. Der intellektuelle Zugang zu Gott.

Wer an Gott glaubt, muss nicht den Verstand in der Garderobe abgeben. Denken ist nicht nur erlaubt, sondern oft ein Weg, um Gott näher zu kommen. Denkertypen möchten die Dinge «verstehen», nur dann macht es für sie Sinn. Da reicht es nicht, wenn andere von ihren Erfahrungen mit Gott oder ihren besonderen Gefühlen reden. Diese Menschen blühen auf, wenn sie die Bibel oder christliche Bücher gründlich studieren können und es in ihrem Kopf «Aha» macht. – Die Gefahr solcher Menschen ist, dass der Glaube eine Kopfsache bleibt oder dass sie mit ihrem Wissen andere Typen erschlagen.

Jeder dieser Wege braucht Zeit und Übung!

3. Der dienende Zugang zu Gott.

Manche fühlen sich dann Gott am nächsten, wenn sie dienen. Zu diesem Typ gehörte Martha, die Schwester von Maria. Ärmel hochkrempeln, in die Hände spucken und anpacken, das war ihre Art, Gott nahe zu kommen. Ich kenne Leute in unserer Gemeinde, die sind geistlich enorm aufgeblüht, die sind schlicht happy, seit sie irgendwo praktisch mitarbeiten: im SchülerZmittag, bei diakonischen Einsätzen, in einem Kochteam ... Teresa von Avila schrieb einmal: «Denke daran, dass selbst wenn du in der Küche bist, sich Gott zwischen den Töpfen bewegt.» Vielleicht hat es damit zu tun, dass ich mich beim Kochen Gott oft sehr nahe fühle und es mich glücklich macht, andere mit einem guten Essen beschenken zu können.

4. Der kontemplative Zugang zu Gott.

Diese Menschen sind gerne allein. Ihr Glaube wächst, wenn sie in der Stille für sich nachdenken, beten oder Gottes Wort lesen können. Manche lieben es,

über geistliche Bilder zu meditieren und diese auf sich wirken zu lassen. Sie pflegen gerne das Hören auf Gott. Stille werden und dabei Gott einladen, dass er Eindrücke oder Worte schenkt, das ist ihr Ding. Ich selber habe in letzter Zeit vermehrt Freude an diesem Zugangsweg zu Gott bekommen. Manchmal fahre ich auf die Chrischona und sitze stundenlang in der Kirche. Ich habe nur mein Tagebuch und meine Bibel dabei. Ich bitte Gott, dass er zu mir redet. Und Gott redet tatsächlich.

5. Der aktivistische Zugang zu Gott.

Ich kenne Leute, die fühlen sich Gott sehr nahe, wenn sie möglichst mit einer Agenda voller Termine und Projekte durchs Leben brausen können. Heute hier und morgen schon am anderen Ende der Welt. Solche Typen sind übrigens unter Pfarrern besonders stark verbreitet ... Es sind Leute, die brauchen ständig neue Herausforderungen. Diese treiben sie zu Gott und ins Gebet. Wenn sie unterfordert sind, dann bekommen sie eine Krise im Leben und schweifen von Gott ab. Für einige mag so etwas fremd tönen, aber auch so kann man Gott nahe kommen.

6. Der schöpferorientierte Zugang zu Gott.

Wenn im Frühling die Blumen wieder aus der Erde spriessen und ein besonderer Duft von frischen Blüten übers Feld zieht, dann berührt das das Herz von etlichen Christen. In der Natur sich bewegen, durch einen Wald oder auf einen Berg wandern, da atmen diese Menschen Gottes Nähe und Liebe. Da beginnt ihr Herz Gott, den Schöpfer zu loben. Oder auch das Engagement zur Bewahrung der Schöpfung ist für sie Gottesdienst pur.

7. Der Zugang zu Gott in der Anbetung.

Musik hören, Anbetungslieder singen, Psalmen lesen, das berührt das Herz dieser Menschen. Sie wissen sich Gott ganz nahe, wenn sie geistliche Wahrheiten durch Lieder aussprechen und bekennen können. Ein Freund von mir nimmt häufig, wenn er vor schwierigen Entscheidungen steht, die Gitarre, singt einige Anbetungslieder – und dann wird entschieden.

Die meisten Menschen haben einen oder zwei Zugangswege zu Gott, die ihnen viel bedeuten. Wichtig scheint mir, dass wir unsere bevorzugten Wege kennen und gehen. Manchmal ist es aber auch dran, einen neuen Weg zu probieren, gerade wenn die Beziehung zu Gott erkaltet ist. Warum es nicht einmal mit Stille probieren oder mit dienen? Und noch etwas: Jeder dieser Wege braucht Zeit und Übung! Ohne sich Zeit für diesen Weg zu Gott zu nehmen und Gott ernsthaft zu suchen, geht es nie. Nur so können wir im Glauben wachsen.



Es war eine Erfrischung für mein Gebetsleben!

Gudrun Ahlers, Pflegefachfrau mit langjähriger Erfahrung in Drittweltländern, aufgewachsen in einem christlich geprägten Elternhaus, berichtet über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem hörenden Gebet.

Bruno Waldvogel

teamwork

Immer wieder hört und liest man, dass Gott redet. Wie erlebst du sein Reden?

Es gab eine Phase, da habe ich mein Gebetsleben zäh und langweilig empfunden. Klar, ich habe meine Bibel intensiv studiert. Aber dann habe ich realisiert, dass Gott direkt redet. Ich habe erste Schritte zu praktizieren begonnen. Es wurde mit der Zeit richtig lebendig. Ein wirklicher Dialog.

Wie genau?

Ein erstes Mal erlebte ich es im Zusammenhang mit einer krebserkrankten Frau. Ich fragte mich, ob ich ihr einen Besuch abstatten oder einen Brief schreiben sollte. In der Nacht hatte

ich einen Traum, dass sie gestorben sei. Der Traum hat sich nach einem Telefonat dann bestätigt. Ich erlebte immer wieder einmal ein paar sehr eindrucksvolle Träume, die Antwort auf spezielle persönliche Fragen gaben. Daneben erlebe ich Gottes Reden auch im Gebet, im Wachzustand.

Er redet also durch die Gedanken?

Richtig. Manchmal entstehen innere Bilder. Oder ich erlebe so etwas wie einen inneren Film.

Mit offenen oder geschlossenen Augen? Mit Farbe, Ton?

Manchmal bei offenen Augen, manchmal mit geschlossenen Augen. In der

Regel sehr scharfe und detaillierte Bilder. Manchmal auch nur bruchstückhaft.

Wie weißt du, dass das von Gott ist und nicht aus der eigenen Fantasie entsprungen ist?

Ich erlebe, dass Gott oft mehrfach dasselbe sagt und diese Dinge auf unterschiedliche Weise bestätigt. Bete ich für andere Menschen, frage ich einfach nach: Sagt dir das etwas? Kannst du etwas damit anfangen? Wenn ja, ist es ja gut. Wenn nein, ermutige ich, selber bei Gott nochmals nachzufragen. Allenfalls einfach mal was stehen zu lassen oder beiseite zu legen.

Gibt es biblisch theologische Beispiele von dieser Art des «Hörens»?

Ja klar. Gott redet in der Bibel. Mir kommt spontan Josef in den Sinn mit seinen Träumen. Oder Paulus, der einer Eingebung nach Mazedonien folgt. Oder auch Josef, der Stiefvater von Jesus, Maria. Und schön ist doch, dass Jesus zu uns sagt: Meine Schafe hören meine Stimme. Wir dürfen und können hören!

Beim Beten und Hören für andere muss man immer wieder klar kommunizieren, dass wir alle nur menschlich und fehlerhaft sind.

Kann das jeder von uns? Oder ist das eine spezielle Begabung?

Grundsätzlich können alle die Stimme von Jesus hören. Und dann gibt's natürlich besondere Begabungen in diesem Bereich, die weiter gehen.

Kann der Empfang von hörendem Gebet nicht auch zur christlich ge-





Gudrun Ahlers

prägen Wahrsagerei geraten?

Für mich selber zu hören ist ja kein Problem. Beim Beten und Hören für andere muss man immer wieder klar kommunizieren, dass wir alle nur menschlich und fehlerhaft sind. Wir sind keine Orakel. Alles muss sowieso persönlich geprüft werden. Auch mit dem Bruchstückhaften muss man leben lernen. Die Sachen sollen zudem mit der Bibel übereinstimmen.

In der Bibel steht aber nicht, dass ich morgen um 11.45 Uhr diese bestimmte Sache tun soll ...

Logisch! Die Sachen sollen dem Grundtenor der Bibel entsprechen. Um zu wissen, ob ich Ehebruch begehen soll oder nicht, muss ich nicht hörendes Gebet empfangen.

Welche positiven und negativen Erfahrungen hast du schon gemacht?

Negativ insofern, als dass die Leute mit dem Gehörten wenig oder gar nichts anfangen konnten. Da muss man die Sache halt einfach stehen lassen können. Schwierig sind auch die Momente, wo man den Eindruck hat, dass das Gehörte absolut nichts zu tun zu haben scheint mit der betroffenen Person. Ich habe öfters erlebt, dass Leute Tage, Wochen oder

Monate später gekommen sind mit der Rückmeldung, dass jetzt alles vollkommen Sinn mache. Positives habe ich eigentlich sehr viel erlebt.

Praktizierst du das hörende Gebet auch in deinem nichtkirchlichen Arbeitsfeld?

Bei Konflikten bete ich innerlich und kriege da und dort auch Antworten. Häufiger für Andere. Bei mir selber ist es seltener. Da nehme ich mir oft auch zu wenig Zeit dafür.

Ein konkretes erlebtes Beispiel?

In den Heilungsräumen kam eine jüngere Person mit verschiedenen Anliegen. Sie hatte Probleme mit den Knien. Beim Beten und Hören hatten wir den Eindruck, dass Vergebung ein Thema ist. Die Person ist dann an einem andern Tag wieder zurückgekommen und hat ganz glücklich erzählt, dass sie vergeben habe. Und seither waren die Knie geheilt. Ein anderes Beispiel war eine Person, die eigentlich gar nicht für Gebet gekommen war. Wir beteten für sie und die tumorkranke Tochter. Jesus redete zu uns: Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Himmelreich! Ein paar Wochen später kam die Person und berichtete bewegt, dass die Ärzte keinen

Tumor mehr finden konnten.

Gibt es vermeidbare Fehler im Umgang mit hörendem Gebet?

Für diejenigen, die für Menschen beten wollen: Es ist sicherlich wichtig, die eigene Motivation zu überprüfen. Auch sollte man sich davor hüten, Dinge auszuschnücken, dem Ganzen noch mehr Nachdruck oder Bedeutung verleihen zu wollen. Wirklich nur das weitergeben, was man «gehört» hat, und nicht mehr. Gebet ist etwas Ganzheitliches. Darum ist auch die eigene Lebensführung ein Teil davon. Für diejenigen, die Gebet empfangen: Keine Menschenabhängigkeit entwickeln. Sich nicht in die eigene Tasche lügen wollen – also nur das zu hören, was man gerne hören möchte. Immer selber mit Gott im Gespräch bleiben und die Dinge prüfen. Auch dann, wenn sie einem wunderbar ins Konzept zu passen scheinen.

Ein paar Wochen später kam die Person und berichtete bewegt, dass die Ärzte keinen Tumor mehr finden konnten.

Was bewirkt das hörende Gebet für dein alltägliches Leben mit Gott?

Ich habe eine sehr viel tiefere und lebendigere Beziehung zum Heiligen Geist gefunden. Mein Glaube ist sehr gestärkt worden. Ich habe sehr viel an mir selber arbeiten müssen. Denn mir sind viele Dinge gezeigt worden, die anfänglich nicht so angenehm waren. Ich musste in vielen Lebensbereichen aufräumen. Mein Vertrauen zu Gott ist stärker geworden. Und: Ich habe viel mehr Freude am Gebet!

Wo kann man das alles lernen?

Im Prophetieworkshop natürlich. Durch Seminare und Bücher. Empfehlenswert wären zum Beispiel Bücher von Dave Ohlson (Hörendes Gebet) oder Brad Jersak (Kannst du mich hören?). Und natürlich üben, üben, üben! Wir praktizieren das auch in unserem Hauskreis und erleben immer wieder mutmachende Dinge.

Gott durch die Bibel entdecken

Die Bibel ist das Wort Gottes. Aber wie spricht denn Gott durch die Bibel zu uns? Wie können diese Geschichten für uns lebendig werden? teamwork hat mit Judith Langloh und mit Jens Kaldewey gesprochen, wie man Gott durch intensives Bibelstudium bzw. durch konzentrierte Meditation über einzelnen Bibelworten entdecken kann.

Matthias Pfahler

teamwork



Judith Langloh

Judith, du bist seit sechs Jahren Mitglied der Gellertkirche und engagierst dich unter anderem in Ministryteam des 7.07 und in den AlphaLive-Kursen. Du besuchst seit 5 Jahren das internationale „Biblestudy Fellowship“ für Frauen in Basel, wo du seit einigen Monaten als stellvertretende Bibellehrerin mitarbeitest. Wie ist es dazu gekommen?

Als einiges bei uns im Umbruch war und wir von einer kleineren Freikirche in die Gellertkirche wechselten, da nahm mich eine Freundin aus dem neuen Hauskreis mit ins Biblestudy. Bisher war Bibelstudium für mich immer eine trockene, intellektuelle Sache gewesen. Hier erlebte ich, wie die Lektionen nicht nur meinen Kopf, sondern auch mein Herz anspra-

chen. Dadurch wurde mein Denken und Handeln zunehmend beeinflusst und verändert. Die Teilnehmerinnen kommen aus verschiedenen Gemeindefraditionen. Was uns jedoch alle verbindet, ist der Hunger nach Gottes Wort. Es herrscht eine unglaublich ermutigende, liebevolle Atmosphäre im Umgang miteinander.

Sag uns doch, was dieses Bibelstudium aus deiner Sicht so effektiv macht.

Die Texte werden in vier Durchgängen aufgenommen und vertieft: Im Selbststudium, in der Kleingruppe, durch den Lehrteil im Plenum und durch die Abgabe von Notizen. Die Teilnehmerinnen bekommen für jede Woche Bibeltexte zum täglichen Selbststudium. Dazu beantworten sie verschiedene Fragen, z. B.: Was lerne ich über Gott? Wie reagieren die Menschen? Wie reagieren sie auf Gott? Welche Auswirkung hat das für ihr Verhalten anderen Menschen gegenüber und auf ihr Handeln? Wie spricht der Abschnitt in meine Lebenssituationen?

Es ist unglaublich spannend, wenn ich mich z. B. in das Leben von Abraham und Sarah hineinversetze und ihre Erfahrungen mit Gott nacherleben kann. Ich beginne über Gottes Treue und Geduld zu staunen und das führt mich unweigerlich in die Anbetung. Wenn Gott mit diesen fehlbaren Menschen seine Geschichte geschrieben hat, dann kann und will er es auch mit uns tun!

Beim Biblestudy am Dienstagmorgen treffen sich die Frauen dann zunächst

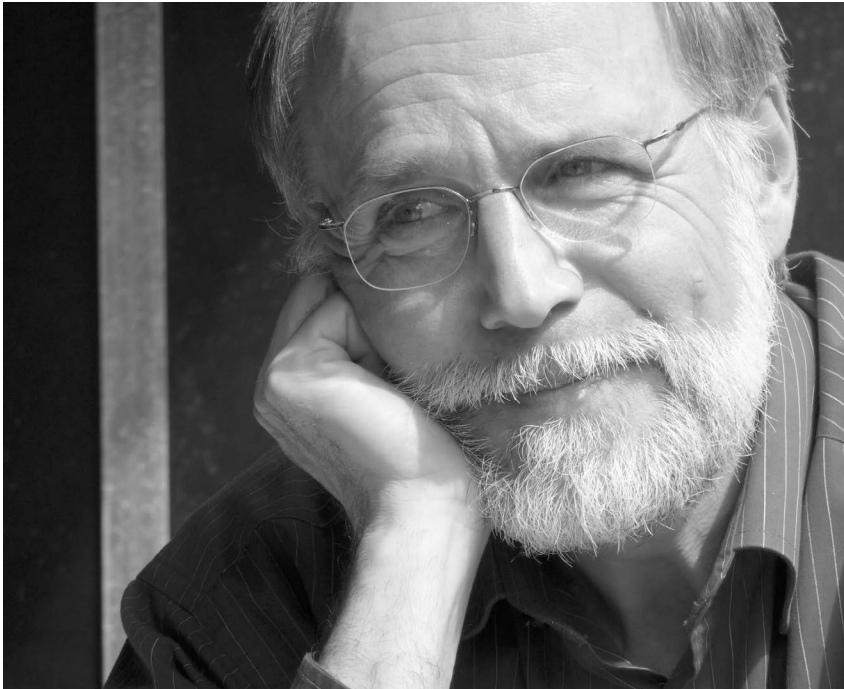
in ihren Kleingruppen. Jede kann mit den anderen teilen, was sie in den gelesenen Texten entdeckt hat, was ihr wichtig wurde, wie Gott zu ihr gesprochen hat. Die Beiträge werden nicht bewertet, sondern bewusst unkommentiert stehen gelassen. Es ist gar nicht immer so einfach, zu schweigen, wenn ich Dinge ganz anders sehe. Aber es gibt den Teilnehmerinnen die Sicherheit, sich persönlich einzubringen ohne die Angst, etwas „Falsches“ zu sagen und korrigiert zu werden. In der Gruppe beten wir auch, dass Gott uns hilft, die gewonnenen Einsichten in unserem Leben umzusetzen.

Danach folgt der Lehrteil zum Text. Hier werden von der leitenden Bibellehrerin Hintergrundinformationen weitergegeben und spannende Zusammenhänge oder Prinzipien aufgezeigt, die Gottes Wirken nochmals tiefer verdeutlichen. Die bisherigen Einsichten werden dadurch ergänzt, bestätigt oder auch korrigiert. Als letzte Vertiefung bekommt jede Teilnehmerin Notizen zum Text mit nach Hause.

Bisher war Bibelstudium für mich immer eine trockene intellektuelle Sache gewesen.

Was hat sich bei dir verändert durch das intensive Bibelstudium?

Ich habe gelernt anders hinzuhören auf einen Bibeltext. Ich entdecke, dass Gottes Wort nach so vielen Jahren immer noch Neues enthält und mich immer wieder neu anspricht. Ich merke auch, wie mein Denken und Tun durch das Bibelstudium mehr und mehr von Gottes Wahrheit durchdrungen wird. Von Abraham lerne ich konkret auf Gottes Verheissungen zu vertrauen, auch wenn es lange dauern kann, bis sie eintreten.



Jens Kaldewey

Jens, du bist Theologe und widmest einen grossen Teil deiner Zeit der Beschäftigung mit dem Wort Gottes für deinen Lehrdienst. Wie hat sich dir der meditative Zugang zu Gott durch einzelne Schriftworte erschlossen? Was ist für dich der Unterschied zum Schriftstudium?

Durch den Marburgerkreis wurde ich nach meiner Bekehrung zu Jesus eingeführt in die Praxis der Stillen Zeit. Ich habe gelernt, Bibelworte persönlich zu mir reden zu lassen, habe Erkenntnisse und Hinweise aufgeschrieben und mich mit Gebetspartnern ausgetauscht. Doch es gab auch Zeiten, in denen ich Gottes Reden nicht vernehmen konnte. Damit bin ich schlecht zurechtgekommen, ging es doch darum, in der Stillen Zeit et-

Der Wechsel zwischen Wüstenzeiten und Oasen gehört auch in der Gottesbeziehung dazu.

was mit Gott zu erleben. Ich musste lernen: Es gibt keine Methode, mit der ich Gott verfügbar machen könnte.

Der Wechsel zwischen Wüstenzeiten und Oasen gehört auch in der Gottesbeziehung dazu. 17-18 Jahre lang habe ich die Bibel einmal im Jahr durch gelesen, 3-4 Kapitel am Tag. Ich habe dabei immer wieder mal verweilt bei einzelnen Abschnitten innerhalb dieser Kapitel. Im Laufe der letzten Jahre bin ich dazu gekommen, meistens nur kürzere Abschnitte zu lesen und dann zu schweigen, ohne nach Ergebnissen zu suchen. Einfach nur bei Gott sein! Was in der christlichen Meditation geschieht, kann man anhand der Geschichte von Marias Begegnung mit dem Engel erklären:

1. Der Engel kommt zu Maria – Meditation beginnt dort, wo Gott zum Menschen kommt. Die Begegnung mit Gott findet statt, unabhängig davon, ob ich etwas erlebe dabei. Gott ist schon da, ich muss ihn nicht aufstöbern. Die Gegenwart Gottes ist gegeben.

2. Maria antwortet: «Mir geschehe nach deinem Wort.» Ich richte mich nach Gottes Reden aus. Ich will Gottes Willen tun.

3. «Maria aber bewegte diese Worte in ihrem Herzen.» Meditation ist eine Art Wiederkauen der Wahrheiten, die Gott mir ins Herz gegeben hat. Dazu gehört das Auswendig-Lernen,

Wiederholen, Verweilen bei wenigen Worten.

In meiner letzten persönlichen Retraite hatte ich z.B. die Aufgabe, die Rede vom Weinstock aus Johannes 15 zu meditieren. Die Wahrheit, dass Jesus der Weinstock ist und ich die Rebe, prägte sich mir noch tiefer und deutlicher ein. Er macht das Entscheidende, es kommt wirklich von ihm. Ich mache die Erfahrung: Es geht tiefer, wird lebendiger, wird frisch, wenn ich mir wirklich Zeit nehme für die Schrift. Die Wahrheiten, die ich schon lange kenne, beginnen wieder zu leben, werden schärfer und klarer.

Was in der christlichen Meditation geschieht, kann man anhand der Geschichte von Marias Begegnung mit dem Engel erklären.

Welche Wegweiser würdest du jemandem mitgeben, der diesen Zugang erlernen will?

Nimm dir mal während 2-4 Wochen täglich 15 Min. Zeit, um vor Gott zu sein. Wähle einen kurzen Bibeltext von 5-8 Versen. Lies ihn zwei bis dreimal laut. Vielleicht gibt es einen Kernsatz darin, der dich anspricht. Verweile dort und lass den Text etwas mit dir machen, ohne Gott vorzuschreiben, was er zu tun hat.

Sprich ihn ganz oft hintereinander aus, lausche jedem Wort nach, lerne den Satz auswendig. Notiere dir zwei bis drei Dinge, die dir wichtig wurden und lass dich am nächsten Tag nochmals auf die Gedanken ein. Es gibt Situationen, in denen man ein Wort wochenlang bewegen kann. Es kann sein, dass es nach zwei Tagen einfach schon gut ist. Ich empfehle, für den Anfang bei den Evangelien zu verweilen. Hier gibt es eine gute Mischung von Geschichten und Reden.

Weiterführende Anregungen unter www.jenskaldewey.ch downloads – Einführung in die Meditation und Kontemplation.

Über die Kunst Zugänge zu Gott finden

Warum braucht der Glaube Kunst - oder gar die Werke professioneller Künstler? Man könnte doch auch ganz gut ohne sie auskommen? Im Allgemeinen stellen nur Protestanten solche Fragen. Kaum Katholiken und schon gar nicht orthodoxe Christen. Hier einige Antworten ...

Beat Rink

teamwork

Um mit einem persönlichen Erlebnis zu beginnen: Ich war im zarten, von Welt-schmerz geplagten Teenageralter. Meine Eltern hatten bei Ex Libris ein Abonnement auf die Gesamteinspielung von Bachs Kantaten. Monat für Monat kam eine Kantaten-LP ins Haus. Und immer auch auf meinen eigenen Plattenteller. Eine Kantate hörte ich mir unzählige Male an: «Jesu bleibet meine Freude». Da erklingen die Worte: «Wohl mir, dass ich Jesum habe / o wie feste halt ich ihn / dass er mir mein Herze labe / wenn ich krank und traurig bin ...» Nun, Bach hatte beim Komponieren kaum einen Teenager vor Augen.

Aber diese Musik wurde mir damals zu einer tiefen Glaubensstärkung – und blieb es seither, zusammen mit vielen anderen Klängen geistlicher Musik.

Kürzlich stand ich im Amsterdamer Rembrandt-Haus vor der gewaltigen Darstellung der Kreuzigungsszene. Da strömt himmlisches Licht auf das Kreuz herab und scheint sich unaufhaltsam auszu-

breiten, um auch die Finsternis und die darin untergehenden Menschen zu erfassen. Ich dachte: «Wer dieses Bild betrachtet, bekommt eine starke Predigt mit!»

Kunst ist aus der Geschichte der Christenheit nicht wegzudenken. Ebenso wenig wie aus der Geschichte des jüdischen Gottesvolkes. Dies beginnt in der Bibel: Die poetischen Bücher, allen voran die Psalmen, sind grosse Dichtung. Die Sprachgewalt der Propheten kann sich an der Ausdruckskraft der besten Schriftsteller messen. Im Alten Testament wird weiter die Schönheit von Stiftshütte und Tempel

geschildert und von der Kraft geisterfüllter Musik erzählt. Und Jesus: War auch er ein Dichter? Nein, dies war nicht seine Berufung. Aber seine Gleichnisse sind trotzdem hohe Literatur!

Im Blick auf die Kirchengeschichte müssen wir uns fragen: Was wäre die Kirche, was die Gemeinschaft der

Gläubigen ohne Lob- und Kyrie-Gesänge, ohne Bilder, ohne schöne Kirchenräume, ohne gute Liedtexte ... ? «Aber braucht der Glaube solche Kunst wirklich?», so fragt der Protestant vielleicht hartnäckig weiter. Um mit einer Gegenfrage zu antworten: Brauchen wir eigentlich professionelle Ingenieure, die dafür sorgen, dass die Kirchendächer nicht einstürzen? Und Diakone, die sich um die Schwachen kümmern können? Ist es nicht so: Ebenso wie unser körperlicher Leib Schutz und Zuwendung braucht, braucht auch die Seele (und mit ihr der Geist) Nahrung?! Und diese Nahrung wird eben sehr oft durch «ästhetische Erlebnisse» empfangen. Der Hunger nach solcher Nahrung ist heute allgegenwärtig. Sonst wären Rockkonzerte und Museen, Musiksäle und Kinos nicht überfüllt. Ein guter Grund, christliche Kunst nicht nur innerhalb der Kirchenmauern zu pflegen, sondern auch ausserhalb zu zeigen.

«Aber braucht der Glaube solche Kunst wirklich?», so fragt der Protestant vielleicht hartnäckig weiter.

Ein letzter Gedanke: Ohne Kunst ist die «Braut Christi» weniger schön geschmückt. Die Leute könnten dann denken: «Wenn die Braut so ungepflegt daherkommt, – wie sieht dann der Bräutigam aus?» Das wollen wir doch auf jeden Fall verhindern.

Information

In der Basler «Nacht des Glaubens. Festival für Kunst & Kirche» am 17. Mai treten an über 30 Orten der Stadt professionelle Künstler auf. Es gibt für alle Geschmäcker und Altersgruppen tolle Angebote: Vom Konzert mit Nina Hagen bis zu «Gebete» aus Opern und Musicals, von Kunstausstellungen bis zu Theaterstücken, von Dichterlesungen bis zum Singer-/Songwriter-Contest im Volkshaus ... Bitte nehmt Freunde mit!!! www.nachtdesglaubens.ch oder Facebook: [nachtdesglaubens](https://www.facebook.com/nachtdesglaubens)



Zu Gast beim Rundum7

Sich rundum wohl fühlen sollen sich die Besucher des Bistros «Rundum7», das wünschen sich dessen Verantwortliche, Dave und Janina Möller, Sandra Ebnetter und Benjamin Rohner. Die vier jungen Leute haben sich mit viel Engagement für seine Entstehung eingesetzt. Seit November 2012 ist es jeweils vor und nach dem 7.07-Gottesdienst im Untergeschoss der Gellertkirche geöffnet. Wir haben sie gefragt, wie es dazu kam und was ihnen am Herzen liegt.

Was motiviert so viele junge und fast noch junge Leute zur Mitarbeit im Rundum?

Wir denken, es ist eine gute Möglichkeit, sich in der Gemeinde zu engagieren und gleichzeitig den Gottesdienst besuchen zu können. Es braucht keine grossen Kenntnisse, sondern jeder kann mithelfen, ob jung oder alt.

TEAMWORK

Wie ist die Idee zum Rundum entstanden?

Das Bedürfnis nach einem Ort des Austausches und Verweilens nach dem 7.07 Gottesdienst wurde bei einer Sitzung geäussert. Die Idee war, dass die 7.07 Gottesdienstbesucher gemütlich zusammen sitzen und sich austauschen können. Wichtig war uns auch, dass man sich gleichzeitig noch kulinarisch verpflegen kann.

Was hat euch am meisten überrascht/gefreut nach den ersten 2 Monaten?

Auf jeden Fall, dass das Rundum bei Jung und Alt so gut ankommt. Es ist schön zu sehen, wie die unterschiedlichen Besucher der Gellertkirche dieses Angebot nutzen. Ein weiterer erfreulicher Punkt ist, dass sich so viele und unterschiedliche Personen engagieren. Für uns als Kernteam ist das ein riesiges Geschenk und eine grosse Hilfe, denn ohne unsere treuen Mitarbeiter wäre das Rundum in dieser Form nicht möglich.

Was ist euch als Rundum-Team besonders wichtig?

Für uns ist es sehr wichtig, dass sich alle wohl fühlen, ob Besucher oder Mitarbeiter. Wir möchten auch qualitativ gute und saisonale Menüs anbieten, welche abwechslungsreich und doch einfach sind.

Mit welchem Bild würdet ihr das Rundum-Team beschreiben?

Der beste Vergleich ist wohl ein komplettes Rundum-Menü an einem Sonntag. So wie ein Menü

aus unterschiedlichen Gängen und Geschmacksrichtungen besteht, so ist unser Team aus unterschiedlichen Menschen zusammengesetzt, welche alle etwas anderes in den verschiedenen Arbeitsschichten einbringen und mit ihren Gaben würzen.

Welche Herausforderungen gibt es für ein Rundum-Team an einem Sonntag?

Rechtzeitig fertig zu werden mit dem Aufbau und dass das Essen pünktlich fertig und ausreichend ist. Dass wir den Zeitplan einhalten können und der Lift funktioniert.

Wovon träumt ihr in Zukunft für das Rundum?

Stetige und auch noch höhere Besucherzahlen an den Sonntagabenden – vor allem vor dem Gottesdienst, also ab 18 Uhr. Ausserdem hoffen wir, dass wir eine gute Lösung finden, wo wir das Rundum im Sommer durchführen können. Toll wäre es, wenn wir unser Angebot noch ausbauen könnten. Ideen können immer bei uns angebracht werden! Wichtig ist, dass es weiterhin ein Ort des Austausches und der Gemeinschaft bleibt und dass sich jeder wohl fühlt!



v.l.n.r. Mirjam Häge, Oliver Rothen, Joël Drozd, Kelaja Wick, Jonathan Bernath und David Möller

Was mir am Herzen liegt ...

Was hat der Satz «Ich danke dir» mit dem Spruch «Es tut mir leid!» zu tun? Ich bin überzeugt, dass diese Sätze Schlüsselworte für eine lebendige Gemeinde sind. Wenn wir als Gellertkirche geistlich wachsen wollen, dann ist entscheidend, ob diese Sätze zu unserem Vokabular gehören. Warum?

Roger Rohner

teamwork

Eines der «Erfolgsgeheimnisse» der Gellertkirche sind die vielen freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Für das letzte Mitarbeiterfest haben wir in unserer Datenbank über 500 gefunden, die den Vermerk «freiwilliger Mitarbeiter» trugen. Viele unter diesen 500 investieren wöchentlich mehrere Stunden in unsere Gemeinde – und das alles ohne finanzielle Entlohnung. Etliche arbeiten dabei «im Stillen», d.h. kaum jemand sieht, was sie alles leisten. Mir liegt darum jedes Jahr das Mitarbeiterfest so am Herzen. Wir investieren bewusst sehr viel in diesen Abend und versuchen unser Bestes zu geben. Es ist für uns Angestellte die Chance, einmal allen Freiwilligen zu sagen: «Wir danken euch!» Mehr noch: «Ihr seid super, wie ihr euch Jahr für Jahr in diese Gemeinde investiert.» Natürlich ist es nicht damit getan, es einmal im Jahr pauschal zu sagen.

Kürzlich habe ich mit einem Team von Freiwilligen einen Kurs zum Philipperbrief geleitet. Unglaublich, was die Teammitglieder alles geleistet haben: ganze Referate vorbereitet, den Leuten während der Woche nachgegangen, einen Imbiss für den Abend vorbereitet, Anbetungszeiten geleitet und vieles mehr. Ich konnte in der Schlussrunde nur sagen: «Ich danke euch! Ihr wart grossartig!» Und beim Abschied sagte ich es jedem nochmals: «Ich danke dir, dass du mitgearbeitet hast.» Spontan sagten mir einige: «Du darfst mich gerne wieder fragen.» Ich merkte: Dankbarkeit löst Grosszügigkeit aus. Wer erlebt, dass man seinen Beitrag sieht und schätzt, der investiert gerne wieder einmal. Das nächsten Mal vielleicht sogar noch mehr!

«Ich danke dir!» – Das ist ein Zeichen von Wertschätzung. Oft liegt es näher,

das zu sehen, was fehlt, was man auch noch könnte oder was jemand nicht so gut gemacht hat. Meine Frau ist mir in Sachen Dankbarkeit ein grosses Vorbild. Dankbarkeit setzt Engagement und Freude frei. Was wollen wir mehr?

Der andere Schlüsselsatz heisst: «Es tut mir leid.» Dahinter steckt für mich der Mut, zu seinen Fehlern zu stehen. «Es tut mir leid, dass ich das vergessen habe.» Oder: «Es tut mir leid, dass ich dich mit diesen Worten verletzt habe.» – In einer Kirche sollte ein fehlerfreundliches Klima herrschen. Wo sonst, wenn nicht in der Kirche!? Jesus redet immer wieder davon, dass wir einander unsere Sünden und Fehler vergeben sollen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir immer noch vieles an Schwachheit verstecken, statt dass wir dazu stehen.

Es ist so befreiend, wenn wir einander nichts mehr vormachen müssen. Wenn wir nicht perfekt sein müssen. Heute ist in der Geschäftswelt, wenn es um Führung geht, oft von Authentizität die Rede, von Integrität, von Ehrlichkeit und von Transparenz. Niemand erwartet perfekte Christen. Erwartet wird nur Ehrlichkeit. Vor einiger Zeit sagte mir jemand: «Das hat mir so gut getan, als du in einer Predigt davon erzählt hast, dass du manchmal auch tiefe Glaubenszweifel hast.» Ehrlich werden Menschen aber nur sein, wenn sie erleben, dass wir barmherzig mit ihnen sind, wenn sie zu ihren Schwächen und Fehlern stehen.

Wenn unsere Kinder mir jeweils einen Fehler «gebeichtet» haben, dann habe ich immer gesagt: Ich bin so stolz auf dich, dass du mir das gesagt hast! Das hast du gut gemacht! – Wo wir nicht barmherzig sind, da schleicht sich schnell Heuchelei ein. – Mir liegt es sehr am Herzen, dass ich selber noch viel mehr diese beiden Sätze zu meinem Standardwortschatz mache: «Ich danke dir!» Und: «Es tut mir leid, dass ich diesen Fehler gemacht habe.»



Prägende Gemeinschaft im Schnee

Mit 50 Jugendlichen, Teens und Leitern starteten wir in den Fasnachtsferien ins Snowcamp nach Savognin. Voller Dankbarkeit und mit vielen Eindrücken blicken wir nun auf diese Woche zurück. In unterschiedlicher Weise durften wir Gottes Wirken hautnah erleben.

Kira Frei

teamwork

Dass Gott uns beschenken will, durften wir jeden Tag neu spüren. So hatten wir fast täglich traumhafte Bedingungen zum Boarden und Skifahren, viel Sonne und einen Hauch Neuschnee. Dadurch war die Motivation für die Piste schon mal sehr hoch und die frühen Weckzeiten damit fast verziehen. Aber nicht nur mit dem Wetter hat uns Gott beschenkt, sondern auch mit vielen tollen jungen Leuten. Ganz besonders hat uns der gute Gruppenzusammenhalt bewegt. Obwohl die Gruppe bunt zusammengewürfelt war, ging es sehr harmonisch und freudvoll zu. Die Woche war geprägt von guten Gesprächen, Lachen, gemeinsamem Unterwegssein und Unterstützen.

Ausgehend vom Lagerthema «walk the line» wurden wir mit ganz unterschiedlichen Fragen herausgefordert. Wo hinterlassen wir Spuren mit unseren Worten? Wo hinterlässt Gott Spuren in unserem Leben? In welchen Spuren gehe ich? Uns hat es sehr beeindruckt, wie Gott bei jedem so unterschiedlich und individuell gewirkt hat; bei denen,

die schon länger mit Jesus unterwegs sind und auch bei denen, die ihn noch gar nicht kennen. Für uns Leiter war es spannend, wie schnell die kirchenfernen Jugendlichen ganz natürlich integriert waren. Sie beteiligten sich engagiert und manche sangen sogar mit. Einerseits hat es uns begeistert, dass es den Gellert-Jugendlichen ein Herzenswunsch war, die Neuen im Lager anzustecken und ihnen Glauben vorzuleben. Andererseits war es schön, wie die kirchenfernen Jugendlichen selbst immer offener wurden und in den Kleingruppen nachgefragt und Interesse gezeigt haben.

Obwohl wir zwei Unfälle hatten und ein paar Teilnehmer gesundheitlich angeschlagen waren, hat Gott uns gerade in den Unfällen seine Gegenwart gezeigt. Er hat uns ganz deutlich seine Engelschicht und an die Seite gestellt, dass wir vor Schlimmerem bewahrt wurden! So war die Woche eine volle Bereicherung und sie motiviert uns sehr, weiterhin mit den Jugendlichen und vor allem mit Gott eng unterwegs zu sein.

nachgefragt



Lucie Trachsel: Was hat dir im Snowcamp am besten gefallen?

Es fällt mir sehr schwer diese Frage zu beantworten, denn das ganze Lager über durfte ich wunderbare Sachen erleben mit den anderen Teilnehmenden, mit den Leitern und mit Gott. Doch ein Punkt, der mich immer wieder aufgestellt hat, war die harmonische Gemeinschaft und Atmosphäre. Wir haben uns untereinander sehr gut verstanden und viel miteinander gelacht! :-)

Wo hast du Gott in den Tagen erlebt?

Ich durfte von Gott viel Bewahrung vor Stürzen und Krankheiten erleben. Ich fiel nie schlimm um auf der Piste und wurde auch nicht krank, Gott hat mir damit wirklich viel geschenkt! Und ausserdem konnte ich erleben, wie Er mir die ganze Zeit ein glückliches und zufriedenes Herz gab und mir immer ein Lachen ins Gesicht gezaubert hat.

Was nimmst du vom Snowcamp mit nach Hause und zurück in den Alltag?

Im Lager spürte ich konkret, dass unser Gott immer mit mir unterwegs ist. Wo ich auch bin, ich kann zu Ihm kommen – auch mitten im normalen Alltag. Vor allem übe ich mich darin, Gott immer an die erste Stelle zu setzen. Denn wenn dies klappt, kümmert Er sich um den Rest! Das nehme ich mit und das wünsche ich mir auch.



16 Fragen an Matthias Baumann

Matthias Baumann ist 26 Jahre alt und ist im Luzerner Hinterland aufgewachsen. Vor 3 ½ Jahren begann er sein Theologiestudium an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule STH in Basel. Seit 2011 ist er in der Gellertkirche mit einem Pensum von 10% für das Schülerzmittag angestellt.

teamwork

Ich bin in der Gellertkirche seit ...

Januar 2010.

Ich arbeite mit ...

Neben dem Schülerzmittag als Assistenz im Konfunterricht, Co-Leitung im Konfweekend, Konflager und Alphalife/LiFe-Seminar, erste Versuche als Preacher im 7.07.

Mein Lieblingsplatz während des Gottesdienstes befindet sich ...

möglichst weit hinten. Da hab ich den Überblick.

Das schätze ich an der Gellertkirche ...

dass sie es als reformierte Kirchengemeinde fertig bringt, Menschen aller Altersgruppen für Jesus zu begeistern. In der Schweiz ist das aussergewöhnlich. Ganz besonders beeindruckt mich das enorme Engagement der vielen freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gerade im Schülerzmittag.

Aber das würde ich anderes machen, wenn ich Pfarrer in der Gellertkirche wäre ...

Roger, Bruno und Matthias machen einen grossartigen Job. In den letzten 20 Jahren ist die Gellertkirche enorm gewachsen. Es wäre fatal, wenn wir uns als Gellertkirche jetzt zurücklehnen und uns mit dem Erreichten zufrieden geben würden. Verzeiht mir diese Provokation: Der FCB hat am Sonntag 30000 Besucher. Die Gellertkirche etwa 600. Da wäre noch Potential vorhanden.

An Christen fehlt mir ...

manchmal die Selbstverständlichkeit, Christ zu sein. Es gibt doch nichts Natürlicheres als an Jesus zu glauben. Schämen wir uns nicht dafür.

Mit einer im Lotto gewonnenen Million würde ich ...

zum ersten Mal so viel Steuern zahlen, dass es weh tut. Meinen Eltern die Ausbildungskosten zurückzahlen. Einen VW-Bus kaufen und unsere über 100 Jahre alte WG etwas aufpolieren.

Auf die Palme bringen mich ...

schwammige Theologen und Leute die sagen: Ich bin

kein Rassist, aber immer diese Ausländer ...

Was nur wenige über mich wissen, ist ...

dass ich bei meiner ersten Fahrprüfung hochkant durchgefallen bin.

Einmal essen gehen mit ...

Als Christ mit Bill Hybels. Als Theologe mit Augustin. Als Single lasse ich mir nicht in die Karten schauen ...

Nie im Leben werde/würde ich ...

ein UBS-Konto eröffnen.

Ich kann gut mitreden ...

wenn 2 Franzosen sich unterhalten.

Vor 10 Jahren habe ich ...

als Gymischüler in den Sommerferien Poulets verpackt oder Lastwagen auseinander genommen und wieder zusammen geschraubt.

In 10 Jahren werde ich ...

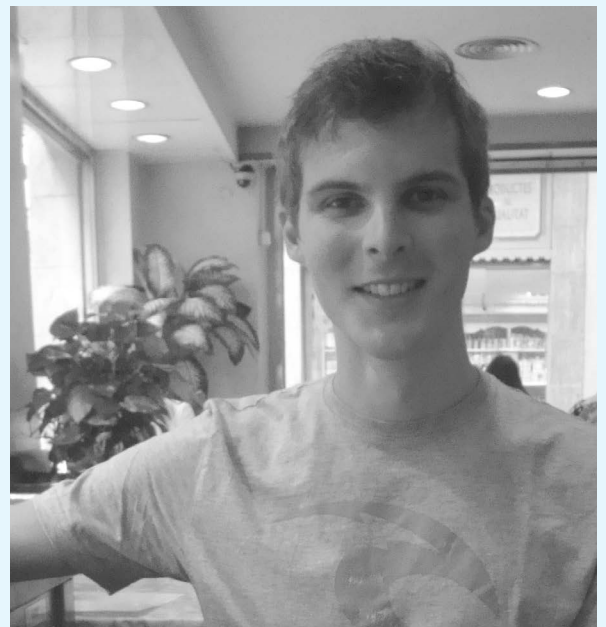
hoffentlich mit meinen eigenen Kindern am Mittagstisch sitzen, so Gott will in einem Pfarrhaus irgendwo in der schönen Schweiz.

Die besten Erfindungen der Neuzeit sind ...

die Migros, Velobremsen, Sessellifte und der Grill.

An einem unerwartet freien Abend ...

geht's an den Rhein. Je nach Saison, um mit Freunden die Basler Abendsonne zu geniessen, zum Lesen, Beten, Joggen oder Schwimmen.



Tagebucheinträge von Gabriel Rohner

Gabriel ist 29 Jahre alt, mit Liliane verheiratet und Vater zweier wunderbarer Mädchen (Lenya, im Juli 3 und Joya, 4 Monate). Er arbeitet seit 4 Jahren als Lehrer an der Orientierungsschule Brunnmatt in Basel (5.-7. Schuljahr) und ist dort Klassenlehrer und unterrichtet die Fächer Mathematik, Sport und Geschichte. In der Gemeinde leitet er eine Worshipband im 7.07.

teamwork

Montag

Mein Einstieg in die Arbeit beginnt verhältnismässig ruhig, da ich am Morgen keinen Unterricht habe und die Zeit für die Lektionsvorbereitung nutze. Nach Schulschluss stehen Elterngespräche an, wo ich mit den Eltern den Entscheid über die zukünftige Schulstufe besprechen muss. Da ist viel Geduld und Fingerspitzengefühl gefragt und in einem kurzen Gebet bitte ich Gott um weise Worte. Beim einen Gespräch verspüre ich viel Dankbarkeit von einem Vater, der auch auf meine Schulhausempfehlung einsteigt, während ein anderer uns vorwirft, seine Tochter sei falsch eingeteilt worden. Ich versuche möglichst sachlich und bei den Fakten zu bleiben.

Dienstag

Auch heute stehen nach Schulschluss wieder Elterngespräche an, bevor ich zu Hause auf rührende Weise von Lenya empfangen werde, die mir in die Arme springt. So komme ich gerne zu Hause an, das war auch schon ganz anders ... Abends dann bin ich zu Besuch bei Claude Billich, der mich als Mentor begleitet und den ich einmal pro Monat treffe. Die fast 2 Stunden Austausch sind auch heute sehr intensiv und ich gehe mit einer veränderten inneren Haltung aus dem Gespräch hinaus.

Mittwoch

Auf den Mittwochnachmittag freue ich mich jeweils besonders, da ich diesen schon seit 2 Jahren immer mit Lenya zusammen verbringe. Heute ist ein Besuch im Hallenbad angesagt. Gefühlte 50 Rutschbahnfahrten später geht's auf dem Velo nach Hause und aus dem Kindersitzli tönts weiter fröhlich: «Schiffli fahre ufem See ...» Am Abend dann steht die Bandprobe für den 7.07 an.

Ich leite an der E-Gitarre und kann in der Musik abschalten und auch während dem Proben Gott anbeten.

Donnerstag

Bereits kurz nach 7h bin ich an der Schule, mein «Monstertag» mit 8 Lektionen steht vor der Tür. Mittagspause mache ich nur ganz kurz, damit ich dann nach 17h auch gehen kann. Abends endlich mal ein wenig Zeit zu zweit, doch Leil geht schon bald zu Bett, da die Nächte teils ganz schön unruhig sind ...

Freitag

Der Freitag ist nicht nur der letzte Arbeitstag, sondern ganz besonders freue ich mich auf die Mittagspause, welche ich jeweils mit einem Lehrerkollegen gemeinsam verbringe. Wir holen uns einen Döner (schliesslich arbeite ich im Gundeli!) und durchstöbern danach standesgemäss den MediaMarkt.

Samstag

Am Vormittag gehe ich normalerweise mit Lenya zusammen einkaufen – so auch heute. Sie ist mit dem Laufvelo unterwegs und bekommt von vielen Leuten ein Lächeln geschenkt. Ich dagegen gehe meist leer aus ... Später treffen wir Freunde von uns mit ihren Kindern auf dem Spielplatz. Wir tauschen uns über schlaflose Nächte, kränkelnde Kinder und auch einige nichtkinderspezifische Themen aus.

Sonntag

Am Vormittag habe ich etwas Zeit für mich, da Leil mit den beiden Girls im Gottesdienst ist. Ich entschlüsse mich, eine Runde zu Joggen. Dabei lasse ich die vergangene Woche nochmals Revue passieren und rede mit Gott über verschiedene Dinge, die mich gerade beschäftigen. Nach dem Mittagessen ziehe ich mich zurück und bereite mich auf die Worshipleitung vom Abend vor. Ein wenig nervös bin ich schon, stehen doch heute im 7.07 zusätzlich noch Aufnahmen für das Radio lifechannel an. Doch kaum hat es begonnen, merke ich, wie wir als Gemeinde eins werden vor Gottes Thron und werde innerlich ruhig.



Anzeigen

Weitere Veranstaltungen und detaillierte Hinweise können den wöchentlich erscheinenden «Gellert News» entnommen werden oder sind auf der Website www.gellertkirche.ch ersichtlich. Für einzelne Veranstaltungen liegen in der Kirche auch Flyer auf.



Willkommen in der Nacht des Glaubens!

Endlich ist es so weit: Nach mehr als zwei Jahren Vorarbeit öffnet die Nacht des Glaubens am 17. Mai ihre Pforten. DIE Gelegenheit, mit Freunden und Bekannten Basel von einer andern Seite zu entdecken. Einen ganzen Abend und eine Nacht lang werden Künstlerinnen und Künstler den Glauben, die Bibel und Jesus zum Thema machen. Das Programm wechselt stündlich. Auf dem Barfi gibt's eine grosse Bühne, im Volkshaus läuft der Jugendevent. Und dazwischen gibt es eine Menge verschiedener Schauplätze. Bei uns geht's am frühen Abend los in der Gellertkirche. Eric Wehrli spielt witzig und berührend das Markus-Evangelium. Dann geht's ab in die Innenstadt. Um 20.00 Uhr der Paukenschlag auf dem Barfi: Nina Hagen und Lothar Kosse. Jars of Clay, Gottpop und die Winner des Songcontests im Volkshaus. Wer's lieber klassisch und dramatisch hat, kann Prayers im Stadtcasino hören. Son et Lumiere wartet mit Liegestühlen im Münster auf. Die Liebhaber der stillen Künste gehen zu Carlos Martinez im Tabouretti. Dazwischen vielleicht mal eine Pause beim gemütlichen Drink und spannenden Gespräch in einem Bistro. Jazz, Pop, Rock, Songwriter, Choräle, Malerei, Film, Tanz, Literatur, und und und... Auch Leute aus der Gellertkirche wirken mit: Miriam Feuersinger, Benedikt Mattmüller, Reto Reichenbach, JD Roth, Renate Sudhaus, Bruno Waldvogel, Aki Noda.... Unmöglich, alles zu hören und zu sehen. Darum gibt's ein Programmheft. Am besten gezielt auswählen und dann hingehen. Und für Gesprächsstoff wird gesorgt sein. Weitere Infos unter www.nachtdesglaubens.ch



teamwork
teamwork. Das Magazin der Gellertkirche erscheint quartalsweise. Ausgabe 2/13. Redaktion: Matthias Bürgin, Andreas Dörge, Barbara Nüesch, Matthias Pfaehler, Roger Rohner und Bruno Waldvogel. Gestaltung: Thomas Gysel. Adresse: Büro Gellertkirche Basel, Gellertpark 12, 4052 Basel. Telefon: 061 316 30 40, Fax: 061 316 30 49, mail: gellertkirche@erk-bs.ch. Der Abdruck von Artikeln, auch auszugsweise, ist ohne Genehmigung der Redaktion nicht erlaubt.